

8 Vom Empirismus zum Ding an sich (Hobbes, Locke, Hume, Kant)

– Gliederung –

I. Einführung

II. Der Empirismus bis David Hume

A. Die philosophiehistorische Stellung und Entwicklung des Empirismus

B. Grundlegung des Empirismus bei Thomas Hobbes (England, 1588-1679) und John Locke (England, 1632-1704)

III. Kritische Selbstprüfung des Empirismus bei David Hume (Großbritannien, 1711-1776)

A. Leben und Werk

B. Hume's skeptischer Empirismus

1. Hume's Gabel und ihre Implikationen

2. Die Unmöglichkeit von Schlussfolgerungen auf Ursachen

IV. Immanuel Kant (Königsberg in Preußen [Kaliningrad], 1724-1804)

A. Leben und Werk

B. Kants theoretische Philosophie als Antwort auf den Hume'schen Skeptizismus

1. Die Kritik als Gericht der Vernunft über sich selbst

2. Gibt es synthetische Urteile a priori?

3. Das Ergebnis der Kritik der reinen Vernunft

1. David Hume formuliert seine erkenntnistheoretische „Gabel“: „Alle Gegenstände der menschlichen Vernunft oder Forschung lassen sich naturgemäß in zwei Arten zerlegen, nämlich in *Beziehungen zwischen Ideen* und in Tatsachen. Von der ersten Art sind die Wissenschaften der Geometrie, Algebra und Arithmetik; und, kurz gesagt, jede Behauptung von entweder intuitiver oder demonstrativer Gewissheit. ‚Dass das Quadrat der Hypotenuse gleich den Quadraten der beiden Seiten‘, ist ein Satz, der eine Beziehung zwischen diesen beiden Figuren ausdrückt. [...] Sätze dieser Art sind durch die reine Tätigkeit des Denkens zu entdecken, ohne von irgendeinem Dasein im Universum abhängig zu sein. Wenn es auch niemals einen Kreis oder ein Dreieck in der Natur gegeben hätte, so würden doch die von Euklid demonstrierten Wahrheiten für immer ihre Gewissheit und Evidenz behalten“.

(*An Enquiry Concerning Human Understanding/Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand* IV 1, § 20; Übs. Richter/Wiesing)

All the objects of human reason or enquiry may naturally be divided into two kinds, to wit, *Relations of Ideas*, and *Matters of Fact*. Of the first kind are the sciences of Geometry, Algebra, and Arithmetic; and in short, every affirmation which is either intuitively or demonstratively certain. That the square of the hypotenuse is equal to the square of the two sides, is a proposition which expresses a relation between these figures. [...] Propositions of this kind are discoverable by the mere operation of thought, without dependence on what is anywhere existent in the universe. Though there never were a circle or triangle in nature, the truths demonstrated by Euclid would for ever retain their certainty and evidence.

2. Hume formuliert den erkenntnistheoretischen Status von Tatsachen: „Tatsachen, der zweite Gegenstand der menschlichen Vernunft, sind nicht in gleicher Weise als gewiss verbürgt. [...] Das Gegenteil jeder Tatsache bleibt immer möglich, denn es kann niemals einen Widerspruch in sich schließen [...]. ‚Dass die Sonne morgen aufgehen wird‘, ist ein nicht minder verständlicher Satz und nicht widerspruchsvoller als die Behauptung, ‚dass sie aufgehen wird‘. Wir würden daher vergeblich versuchen, seine Falschheit zu demonstrieren. Wäre er demonstrativ falsch, so enthielte er einen Widerspruch und ließe sich niemals deutlich vom Geiste vorstellen“.

(*An Enquiry Concerning Human Understanding/Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand* IV 1, § 21; Übs. Richter/Wiesing)

Matters of fact, which are the second objects of human reason, are not ascertained in the same manner. [...] The contrary of every matter of fact is still possible; because it can never imply a contradiction [...]. *That the sun will not rise to-morrow* is no less intelligible a proposition,

and implies no more contradiction, than the affirmation, *that it will rise*. We should in vain, therefore, attempt to demonstrate its falsehood. Were it demonstratively false, it would imply a contradiction, and could never be distinctly conceived by the mind.

3. Hume erklärt die Unmöglichkeit, Kausalität zu erkennen: „Ein Ereignis folgt dem anderen; aber nie können wir irgendein Band zwischen ihnen beobachten. Sie erscheinen *zusammentreffend*, doch nie *verknüpft*. Und da wir keine Idee von etwas haben können, das nie unseren äußeren Sinnen noch dem inneren Gefühl sich darbot, so *scheint* der notwendige Schluss zu lauten, dass wir überhaupt gar keine Idee von Verknüpfung oder Kraft besitzen und dass diese Wörter gänzlich ohne jede Bedeutung sind“.

(*An Enquiry Concerning Human Understanding/Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand* VII 2, § 58; Übs. Richter/Wiesing)

One event follows another; but we never can observe any tie between them. They seem *conjoined*, but never *connected*. And as we can have no idea of any thing which never appeared to our outward sense of inward sentiment, the necessary conclusion *seems* to be that we have no idea of connexion or power at all, and that these words are absolutely without any meaning.

4. Hume erklärt die Gewohnheit zur Ursache unserer Überzeugung, es gebe Kausalität: „Hiernach scheint es, dass die Idee einer notwendigen Verknüpfung von Ereignissen ihren Ursprung in einer Reihe eingetretener ähnlicher Fälle hat, in denen beständig diese Ereignisse zusammen auftreten; ein einzelner solcher Fall kann nie jene Idee eingeben. [...] Nach einer Wiederholung gleichartiger Fälle wird der Geist aus Gewohnheit veranlasst, beim Auftreten des einen Ereignisses dessen übliche Begleitung zu erwarten und zu glauben, dass sie ins Dasein treten werde. Diese Verknüpfung also, die wir im Geist *empfinden* [...], ist das Gefühl oder der Eindruck, nachdem wir die Idee von Kraft oder notwendiger Verknüpfung bilden“.

(*An Enquiry Concerning Human Understanding/Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand* VII 2, § 59; Übs. Richter/Wiesing, leicht geändert)

It appears, then, that this idea of a necessary connexion among events arises from a number of similar instances which occur of the constant conjunction of these events; nor can that idea ever be suggested by any one of these instances [...]. After a repetition of similar instances, the mind is carried by habit, upon the appearance of one event, to expect its usual attendant, and to believe that it will exist. This connexion, therefore, which we feel in the mind [...] is the sentiment or impression from which we form the idea of power or necessary connexion.

5. Kant charakterisiert sein Projekt einer Kritik: „*Gleichgültigkeit* [gegenüber wissenschaftlichen Wahrheitsansprüchen] [...] ist [...] eine Aufforderung an die Vernunft, das beschwerlichste aller ihrer Geschäfte, nämlich das der Selbsterkenntnis aufs neue zu übernehmen und einen Gerichtshof einzusetzen, der sie bei ihren gerechten Ansprüchen sichere, dagegen aber alle grundlose Anmaßungen, nicht durch Machtsprüche, sondern nach ihren ewigen und unwandelbaren Gesetzen, abfertigen könne, und dieser ist kein anderer als *die Kritik der reinen Vernunft* selbst. Ich verstehe aber hierunter [...] eine Kritik [...] des Vernunftvermögens überhaupt, in Ansehung aller Erkenntnisse, zu denen sie, unabhängig von aller Erfahrung, streben mag, mithin die Entscheidung über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt“.

(*Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur 1. Auflage [1781], A Xf.)

6. Kant erläutert das Problem, ob es synthetische Urteile a priori gibt: „In allen Urteilen, worinnen das Verhältnis eines Subjekts zum Prädikat gedacht wird [...], ist dieses Verhältnis auf zweierlei Art möglich. Entweder das Prädikat B gehört zum Subjekt A als etwas, was in diesem Begriffe A (versteckter Weise) enthalten ist; oder B liegt ganz außer dem Begriff A, ob es zwar mit demselben in Verknüpfung steht. Im ersten Fall nenne ich das Urteil *analytisch*, im zweiten *synthetisch*. [...]

Erfahrungsurteile als solche sind insgesamt synthetisch. [...] Es ist also die Erfahrung, worauf sich die Möglichkeit der Synthesis des Prädikats der Schwere mit dem Begriffe des Körpers gründet, weil beide Begriffe, ob zwar einer nicht in dem anderen enthalten ist, dennoch als Teile eines Ganzen, nämlich der Erfahrung, die selbst eine synthetische Verbindung der Anschauungen ist, zu einander, wie wohl nur zufälliger Weise, gehören.

Aber bei synthetischen Urteilen a priori fehlt dieses Hilfsmittel ganz und gar. [...] Der Begriff einer Ursache [...] zeigt etwas von dem, was geschieht, verschiedenes an, ist also in dieser letzteren Vorstellung gar nicht mit enthalten. Wie komme ich denn dazu [...], den Begriff der Ursache [...] als dazu und so gar notwendig gehörig zu erkennen? [...] Die eigentliche Aufgabe der reinen Vernunft ist nun in der Frage enthalten: *Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?*“

(*Kritik der reinen Vernunft*, 2. Auflage [1787], B 11f., 12f., 19; Text z. T. aus der 1. Auflage übernommen)

7. Kant erklärt die Möglichkeit der synthetischen Urteile a priori: „Das oberste Principium aller synthetischen Urteile ist also: ein jeder Gegenstand steht unter den notwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung.

Auf solche Weise sind synthetische Urteile a priori möglich, wenn wir die formalen Bedingungen der Anschauung a priori, die Synthesis der Einbildungskraft, und die notwendige Einheit derselben in einer transzendentalen Apperzeption, auf ein mögliches Erfahrungserkenntnis überhaupt beziehen, und sagen: die Bedingungen der *Möglichkeit der Erfahrung* überhaupt sind zugleich Bedingungen der *Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung*, und haben darum objektive Gültigkeit in einem synthetischen Urteile a priori.

(*Kritik der reinen Vernunft*, 1. bzw. 2. Auflage, A 159 = B 198)

8. Kant erklärt die Gegenstände der Anschauung und das Ding an sich: „Daß Raum und Zeit nur Formen der sinnlichen Anschauung, also nur Bedingungen der Existenz der Dinge als Erscheinungen sind, daß wir ferner keine Verstandesbegriffe [...] haben, als so fern diesen Begriffen korrespondierende Anschauung gegeben werden kann, folglich wir von keinem Gegenstand als Dinge an sich selbst [...] Erkenntnis haben können, wird im analytischen Teil der Kritik bewiesen [...].

Gleichwohl wird [...] doch dabei immer vorgehalten, daß wir eben dieselben Gegenstände auch als Dinge an sich selbst, wenn gleich nicht *erkennen*, doch wenigstens müssen *denken* können. [...] *Denken* kann ich, was ich will, wenn ich mir nur nicht selbst widerspreche“.

(*Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur 2. Auflage, B XXVf.)

9. Kant erläutert die Leistung seiner Kritik der reinen Vernunft: „Ich kann [...] Gott, Freiheit und Unsterblichkeit zum Behuf des notwendigen praktischen Gebrauchs meiner Vernunft nicht einmal annehmen, wenn ich nicht der spekulativen Vernunft zugleich ihre Anmaßung überschwenglicher Einsichten benehmen, weil sie [...] alle praktische Erweiterung der reinen Vernunft für unmöglich erklären. Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen, und der Dogmatismus der Metaphysik, d. i. das Vorurteil, in ihr ohne Kritik der reinen Vernunft fortzukommen, ist die wahre Quelle alles der Moralität widerstrebenden Unglaubens, der jederzeit gar sehr dogmatisch ist.

(*Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur 2. Auflage, B XXIXf.)